Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 13

Artikel: Kommunistische Zersetzung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

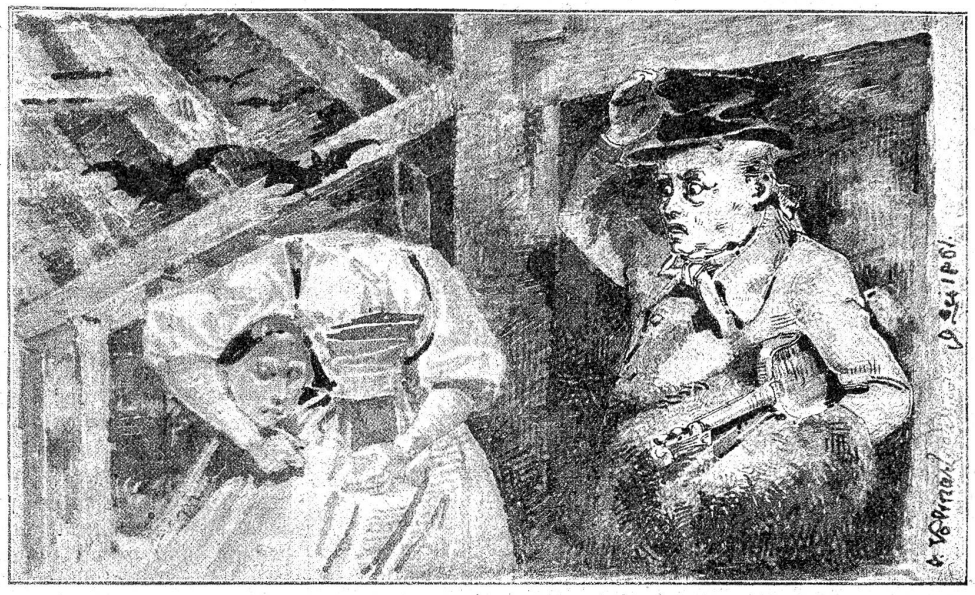
Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar.
(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die Kindsmörderin.

Ein Musikant, der um Mitternacht in die Matte hinunterging, begegnete beim Bowertürli (Bubenbergetürli) einer Frau mit abgehauenem Kopf. Sie trug ihn unter dem Arm und an seiner Stelle flatterten drei Fledermäuse.

Voller Schrecken eilte der Musikant in eine Herberge in der Matte, wo er die Nacht verbringen wollte. Er erzählte dort sein grausiges Abenteuer. Man sagte ihm, die Frau sei eine hingerichtete dreifache Kindsmörderin, die für ihre Untaten büßen müsse, und die drei Fledermäuse seien nichts anderes als die armen Seelen ihrer gemordeten Kinder.



J. Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern-Altstadt. Die Kindsmörderin.

Der erste April.

Die Narren schickt man, wo man will!

Wer wäre nicht schon in den April gesprengt worden? Jeder von uns weiß, daß die Sitte nicht erst von gestern stammt und daß man das Aprilschicken nicht nur bei uns kennt. Bekannt ist der Spruch:

„Hüt ist der erst Tag April,
Do schickt me d'Narre, wo me will;
Aber am erste Tag vom Mai,
Do schickt me-s' wider hei."

So ist der 1. April überall der Schreckenstag aller Leichtgläubigen. Der Volkswitz ist unerschöpflich, die Betreffenden zum Besten zu halten. Mit Vorliebe gibt sich natürlich die liebe Kinderwelt mit den Aprilneckereien ab. Aber auch Erwachsene fallen nur zu leicht hinein und wäre es auch nur durch ein unschuldiges Zeitungsinserat. Da wird der Auftrag gegeben, in der Apotheke für 20 Rappen Oxwentium (Ochs wende dich um) zu holen, oder für 50 Rp. Ibidumm (ich bin dumm), oder Mückenfett, Hasehörnli, Gufesame, gedörrten Schnee, Kieselsteinöl, gradi Häggli usw. Man schickt ins Nachbarhaus, um die hölzig Schitterscheri zu holen, zum Krämer, um Buggelblau zu verlangen, Scheielisome oder so etwas. Als Dank ruft man dem Bereitwilligen dann zu: „Nase g'längt, Aprille g'sprängt!" Oder: „Märze-Narr, Aprille-Fülli, nimm der Dr... und fahr i d'Mühli!" „Aprillechalb, s' ganz Jahr as Chalb," „Aprille-Narr, s' ganz Jahr en Narr," im Domleschg: „Aprille-Närrli, Löffelstiel, i ha-di für e Narre, wenn i will." Schon der alte Zürcher von Moos erwähnt solche Sachen in seinem „Astronomisch-historisch-politisch- und kirchlichen Kalender" für das Jahr 1775 und meint: „Dieses Aprilschicken kann unterweilen zur Injurienklage Ursache geben, wenn es zwischen ungleichen Personen vorgegangen."

Woher kommt diese lächerliche Sitte? Was hat sie für eine Bedeutung? Viele Leser mögen sich schon so gefragt haben. Mancher Gelehrte hat sich denn auch schon mit diesen Fragen befaßt. Die verschiedensten Deutungen wurden laut, aber keine kann ganz befriedigen. Es gibt Erklärungen, die auf das trügerische, veränderliche Aprilwetter abstellen: „Aprillenwetter, Frauentreu, ihr ähnelt euch wie ein Ei dem Ei!" Wie uns das Aprilwetter äfft und narrt, so suchten nun auch die Menschen einander zu necken. Umständlicher ist eine zweite Erklärung, die indes den Stempel des Gesuchten zu sehr an sich trägt. Die Zeit des 1. April fällt meist in die sogenannte „stille Woche", die Osterwoche. Nun war es durch das ganze Mittelalter hindurch Sitte, die biblischen Begebenheiten der Osterwoche dramatisch darzustellen. Da ließ man denn unsern Erlöser auch seine vergeblichen Gänge von Hannas zu Kaiphas, zu Herodes und zu Pilatus tun. Die Redensart: „Von Pontius zu Pilatus laufen", ist ja bekannt. Aus diesem vergeblichen Hin- und Herlaufen sei dann die Volkssitte des Aprilschickens entstanden. Am wahrscheinlichsten scheint uns eine dritte Erklärung, die die Sitte aus einem alten indischen Frühlingsfest, dem Hulifest, ableiten will. Dieses Fest ward stets Anfang April gefeiert und seit undenklichen Zeiten gebräuchlich. Immer aber war es mit allerlei Possen und Schelmereien verbunden, die mit unserem Aprilschicken viel Aehnlichkeit haben. Die Gefoppten werden Hulnarren genannt. Der April war in Indien der Göttin Maja geweiht. Sie galt als die Göttin alles Lebens. Nun war aber den Indiern gerade das Leben die größte Täuschung, die Maja also die größte Täuscherin. Bei den Griechen wurde Kybele das Abbild der Maja, bei den Römern die Venus, die sogar das Prädikat Apatura, d. h. die Täuscherin, führte. Auf den Tiberinseln feierten die Römer in den ersten drei Apriltagen der Venus ein Fest, bei welchem die Mutwilligen allerlei Schabernack trieben.

Kommunistische Zersetzung.

Noch zählt der deutsche Kommunismus, der allein richtige revolutionäre Aktivismus nicht drei Jahre, und schon hat er sich so weit radikalisiert, daß Liebknecht und Rosa Luxemburg, die geistigen Gründer, heute reine Kinder sein würden gegen die Geister der „Tat", die sie erweckt haben. Da ist nichts mehr von Ueberlegtheit oder Rücksicht auf die Möglichkeiten innerhalb einer gegebenen Situation; der Wille zur Aktion ist stärker geworden als jedes Bedenken. Und außer Bedenken stellt man sogar die Rücksicht auf die verbündeten Genossen, auf die Sympathisierenden oder gar auf die Beschlüsse der eigenen Organisation. Man nähert sich wieder den Zeiten des jungen Anarchismus, wo kleine Zirkel Terrorismus bekannten und ausübten, Todesurteile fällten und vollzogen und dennoch am Laufe der Welt nichts änderten.

Wie ein Leichnam sich zersetzt und allen Elementen Freiheit zu ihren natürlichen chemischen Verbindungen läßt, sobald das Prinzip des Lebens nicht mehr über ihn gebietet, so zerfiel innerhalb weniger Jahre der deutsche Marxismus des linken Flügels. Das Prinzip der Sozialdemokratie, womit sie stand und fiel, war die Gewinnung der Volksmehrheit für ein Reformprogramm, das eine wirtschaftliche und politische Revolution bedeutete. Voraussetzung für den Sieg des Programms war, daß niemals die gesammelte Masse sich spalten durfte, daß keine Sonderaktionen durchgeführt, keine Extreme von rechts und links anders handeln durften, als es die Mehrheit der Masse erlaubte. Damit glaubte der Marxismus Gewähr für das unfehlbare Gelingen der Revolution zu haben, und damit man ja nicht scheitern könne, verfaßte man ein in der wirtschaftlichen Entwicklung selbst begründetes Programm.

Nun kam der Krieg. Die Aktion des Marxismus, ihn zu verhindern, war wohl diskutiert, aber nicht vorbereitet worden. Die strengen Theoretiker bestanden darauf, daß die Sozialdemokratie sich zum Krieg verhalte wie zu jeder andern politisch-wirtschaftlichen Erscheinung, daß sie also abwarte, die Masse beisammen behalte, den Krieg mitmache solange die Mehrheit dies begehre, sich gegen den Krieg wende, wenn die Zeit gereift sei. Das hieß, man wollte die Revolution als reife Frucht pflücken.

Und nun geschah das Unberechenbare, das die sichere Entwicklung sprengte. Der große Gedanke, die Geschichte zu beherrschen, indem man die Masse auf ein wirtschaftsgeschichtlich notwendiges Programm einigte, dieser Gedanke wurde von einer korrupten Führerklique mißbraucht. Bequemlichkeit schuf sich daraus die Entschuldigung für eigene Tatlosigkeit. Die Rache für den Mißbrauch folgte auf dem Fuß. Hungernde Massen, haßerfüllte Herzen, sprühende Idealistenköpfe vereinigten sich zu einer Sturmflut und wälzten sich gegen die Disziplin. Denn Disziplin hatte den Krieg ermöglicht. Disziplin ermöglichte den Häuptlingen in Partei und Gewerkschaften, die Erhebung gegen den Krieg zu hintertreiben. Die Linksradikalen versuchten, die Massen den Führern zu entreißen, die Katastrophe beschleunigte den Prozeß, die Revolution kam.

Da schoben die sitzenden Präsidenten und Gewerkschaftssekretäre ihre Sessel einen Ruck weiter nach links und wurden auch radikal, und die Massen blieben in ihren Händen. Maßlose Wut, erste Sonderaktionen! Und nun begingen die Radikalen den Fehler, der zu ihrem Untergang führen muß: Sie trennten sich von der Partei; der Gedanke, das einheitliche Programm und die unzertrennbare Masse beisammenzuhalten, nichts zu unternehmen, bis die Masse, das heißt die Volksmehrheit, es verlangen werde, wurde zwar nicht fallen gelassen; jeder abgesplitterte Teil erhob die Forderung, Massenpartei zu sein oder demnächst zu werden. Praktisch bedeutete dies jedoch, daß das Prinzip verlassen und verraten war. Jedes neue Programm bedeutete umsomehr Konkurrenzierung des alten, je näher die beiden verwandt waren. Und sie waren so nahe verwandt! Gründeten sie sich doch beide auf dieselbe wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungstheorie.

Indem nun praktisch das Prinzip der organisierten Massenherrschaft, das im eigentlichen Sinne demokratische Prinzip, verraten wurde, verwandelte sich binnen kurzem auch die Theorie; man verzichtete auf die Masse und bekannte sich zur Herrschaft der tatkräftigen Minderheit. Die Gegensätze berührten sich wieder einmal; man näherte sich dem monarchistisch-aristokratischen Bekenntnis der Rechten und zog alle Folgerungen: Bürgerkrieg, Gewalttat, Terror und Mißachtung der widerstrebenden Massen. Hatte die alte Sozialdemokratie auf jede Revolution verzichtet, bevor nicht die Armee mit fliegenden Fahnen zu ihr überging, so stellten die Kommunisten das Programm auf: Bewaffnung der — kommunistischen — Arbeiter gegen die Armee, aber auch gegen alle anderen Arbeiter und Bauern, selbstverständlich gegen das Bürgertum. Das eine Beispiel illustriert den ganzen Unterschied zwischen beiden Lagern. Er kann größer gar nicht gedacht werden.

Die Umwandlung bedeutete im Grunde bloß die falsche Anwendung des russischen Beispiels: Die unorganisierte Masse verunmöglichte dort die Herrschaft der Demokratie, die Minderheitsherrschaft des Bolschewismus stellte die einzige Möglichkeit dar, den zusammengestürzten Staat bis zum Fundament wieder aufzubauen. Die Fortsetzer des Werkes melden sich schon. Der Bolschewismus hoffte, im Westen seine Stützen in den Bruderzirkeln zu finden, hat aber jüngst herausgebracht, daß er vorderhand solidarisch ist mit jeder andern Staatsgewalt der Erde und rückt von den westlichen Revolutionären ab. Es ist den Häuptern zweiten Ranges, vor allem Zinowiew, zu danken, wenn die dritte Internationale nochmals ansetzte, um in Deutschland die Entlastungsaktion auszulösen, die den Moskauern in ihrer Kronstädteraffäre Erleichterung bringen sollte. Daß nebenbei Lenin-Tschitscherin-Litwinow in jeder deutschen Unruhe mit Vergnügen auch die Entente beunruhigt sehen, braucht nicht gesagt zu werden. Dazu wird die dritte Internationale den Moskauern auch in Zukunft dienen; Revolten werden ihnen sogar lieber sein als Revolutionen.

Der Anschlag auf die Siegessäule, der ganz Berlin in Schrecken setzte, wurde nach Zeugenaussagen von Mitgliedern der kommunistischen Arbeiterpartei, also nicht von eigentlichen Kommunisten, nach der „Roten Fahne" aber von Provokateuren im Solde Ludendorffs ausgeheckt. Im ersten Fall darf man glauben, daß die Zündschnur versagte und der Anschlag deshalb mißlang; im zweiten Fall ist ziemlich sicher, daß die erloschene Zündschnur, die Zeugenaussagen, die Verschwörung von Arbeitern, die Parteimitgliedschaft der Verschwörer eine Komödie in mehreren Akten darstellen.

Hat die „Rote Fahne" recht, wollte Ludendorff einen Vorwand, um die Linksparteien zu vernichten, so ist es wiederum wahr, daß Ludendorffs Unterfangen ihr selber den Vorwand lieferte, um die Massen auf die Barrikaden zu rufen. Beiderseits wird offenbar mit allen Mitteln des Betruges und der Spionage gearbeitet; es wird den Generälen kein Geheimnis gewesen sein, weshalb Levi, Däumig und Klara Zetkin aus der Leitung der Kommunistenpartei austraten und die Moskau mit Haut und Haar ergebenen Herren Stöcker und Brandler allein ließen. Und es wird sie gefreut haben, zu sehen, wie nun auch der Rest von intelligenten Köpfen ausschied und allerorten die geistige Leitung der Partei zersplitterte und in die Hände von provinziellen Sonderzirkeln überging. Mit der Zersplitterung war auch der Fall der Partei besiegelt.

Schon der Ausbruch der Aktion war ein klägliches Scheitern. Berlin, die Rheingegend, Oberschlesien, Sachsen, Süden und Norden, blieben fern. Bloß Hamburg, Mansfeld, Hettstedt, Eisleben und Essen schlugen los. Gesprengte Banken, Rathäuser und Bahnkörper, furchtbar drohende Proklamationen, Tote und Verwundete, dann Gefechte mit der Sicherheitspolizei, Unterhandlungen und Uebergabe, das sind die Szenen des Dramas. Hölz und Rot requirieren, freibeuten, plündern — das sind Episoden. Die nationalistische Lüge, daß überall Ausländer die Bewegung leiten, wird widerlegt durch die Namen der Führer, die allermeist tausendjährig kleinbürgerlich deutsch klingen, wie eben Hölz und Rot.

Gleich wie die Bomben im Mailänder Dianatheater, die Bluttat von Empoli und die Aufstände in Florenz den Fascismus stärken, ebenso wird die Reaktion aus dem mitteldeutschen Aufruhr Kapital schlagen. Die erste Revolution ist zersetzt, die kommunistischen Splitter besäen das Trümmerfeld des radikalen Marxismus. Nun wird sich erweisen, ob die Republik dem Sturm von rechts widersteht. Der Sturm von links ward angeblasen vom Krieg, der Frieden bläst den von rechts an. Zerbräche man den Frieden rechtzeitig, die Republik bestünde. -kh-